

Pankow fälscht Chruschtschow

Sowjetisches Schreiben an Bundeskanzler Adenauer entstellt wiedergegeben

Berlin (Eigenmeldung). Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ hat das Schreiben, das der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschow am 19. August an Bundeskanzler Adenauer geschickt hat, in seiner Ausgabe vom 28. August in mehreren wesentlichen Partien verfälscht. Dies ergibt ein Vergleich mit dem in der Moskauer „Prawda“ veröffentlichten Originaltext des Chruschtschow-Briefes. Es handelt sich dabei um eine bewußte Fälschung der SED, da dem „Neuen Deutschland“ zweifellos die Übersetzung des sowjetischen Schreibens durch die amtliche Nachrichtenagentur Tass zur Verfügung stand.

Der sowjetische Ministerpräsident kam in seinem in freundlichem Ton gehaltenen Schreiben u. a. auf die Frage der Wiedervereinigung zu sprechen. Nach dem „Prawda“-Text, der uns zur Verfügung steht, schrieb Chruschtschow wörtlich:

● „Das Bestehen zweier deutscher Staaten ist eine unbestreitbare Tatsache“ (Russisch: neprelozhnyj faktom).

Die deutsche TASS-Übersetzung dieses Satzes, die dem „Neuen Deutschland“ zur Verfügung stand, lautet:

● „Das Bestehen der zwei deutschen Staaten ist Tatsache.“ Dagegen gibt das „Neue Deutschland“ den Satz wie folgt wieder:

● „Das Bestehen zweier deutscher Staaten ist eine unumstößliche Tatsache.“

Die Wahl des Wortes „unumstößlich“ ist eine willkürliche

Entstellung und Verschärfung des Chruschtschow-Satzes.

An anderer Stelle kommt Chruschtschow in seinem Schreiben auf die Persönlichkeit Dr. Adenauers zu sprechen. Die deutsche TASS-Übersetzung, die hier mit dem „Prawda“-Text genau übereinstimmt, lautet:

● „... , daß Sie als Mann, der mit großem Vertrauen und Verantwortung für das Geschick seines Volkes ausgestattet ist...“

Das „Neue Deutschland“ gibt diesen Satz wie folgt entstellt wieder:

● „... , daß Sie als Mensch, der große Verantwortung für das Schicksal seines Volkes trägt...“

Das „Neue Deutschland“ hat die Formulierung „mit großem Vertrauen“ in seiner Textwiedergabe des Chruschtschow-Briefes unterschlagen.

fangen, ohne etwas zu gewährleisten“, nicht durchsetzen können. Die feste Haltung der Westmächte sei dabei nicht ohne Eindruck auf die sowjetische Politik geblieben.

Nachdrücklich wies Brandt darauf hin, daß — entgegen anderslautenden Vorstellungen — sehr wohl schriftliche Abmachungen zwischen allen vier Mächten über den zivilen Berlin-Verkehr existierten, und

Byrnes in Berlin

Berlin (Eigenmeldung). Der frühere amerikanische Außenminister James Byrnes wurde vom Regierenden Bürgermeister Brandt im Rathaus Schöneberg empfangen. In seiner Antwort auf die Begrüßung von Brandt erklärte Byrnes, er bewundere aufrichtig „das wunderbare Beispiel von Gemeinschaftsgeist und vom Willen zum Wiederaufbau, das das deutsche Volk und besonders Berlin in den letzten Jahren gegeben haben“.

zwar aus dem Jahre 1949. Eine Bestätigung dieser Verpflichtungen wäre kein Entgegenkommen der Sowjetunion gewesen. Unter diesen Umständen sei in Genf „kein Abkommen besser als ein schlechtes Abkommen“ gewesen.

Brandt räumte ein, daß der Status Berlins sehr wohl verbesserungsbedürftig sei. Auch der Korridor-Vorschlag sei im Prinzip von Ernst Reuter bereits ventiliert worden. Eine Lösung für Berlin für die Zeit bis zur Wiedervereinigung dürfe jedoch nicht mit unannehmbaren Bedingungen, wie der Aufgabe von Rechten der Westmächte und damit einer Verringerung des Schutzes für Berlin, gekoppelt sein.

Senat zieht Zwischenbilanz

Brandt: Kreml-Rechnung ging nicht auf

Berlin (Eigenbericht). Mit einem Dank an die Westmächte, insbesondere an Präsident Eisenhower, für ihre feste Haltung in der Berlin-Frage leitete der Regierende Bürgermeister Brandt vor dem Abgeordnetenhaus die Senatserklärung zur Entwicklung der internationalen Lage seit Beginn der zweiten

Genfer Konferenz ein. Er betonte, daß die Westmächte ihre Rechte und Pflichten in Berlin nicht aufgeben dürften, „solange nicht die deutsche Frage im Einklang mit dem Recht auf Selbstbestimmung gelöst ist“. Die Sowjetunion habe sich erfreulicherweise in Genf mit ihrem Versuch, „etwas zu emp-

Nach der Reise

K. W. B. Wir haben oft beklagt, daß der Westen sowenig Fähigkeit entwickelt hat, sich einig, geschlossen und stark zu zeigen. Nach Eisenhowers Reise durch Europa muß diese Klage verstummen. Die Demokratien mögen den Gefühlswerten mit rationaler Skepsis gegenüberstehen. Und sie haben auch allen Grund, gelenkten Massenemonstrationen und der impopulären Straßenkulisse zu mißtrauen. In keinem westlichen Land ist deshalb bisher auch die Mitwirkung der Massen auf der Straße als ein Mittel der Politik gesucht oder gar respektiert worden. Der Besuch Eisenhowers aber hat diese Gesetze umgestoßen. Die Massen sind Akteure geworden — vergleichbar nur jenen wenigen großen echten politischen Zusammenkünften, die in Berlin Politik direkt demonstriert haben. Der Bildschirm der Eurovision hat diese großenteils sehr bewegenden Eindrücke anderen Massen mitgeteilt. Die Straßenränder von Bonn, London und Paris waren, so unterschiedlich die dort stehenden Millionen den winkenden Mann aus Amerika begrüßen mochten, eine einzige politische Kundgebung für das Land, dessen Macht, Bedeutung und Moral Eisenhower vertrat. Wohl hatten die Regierungen in Bonn, London und Paris aufgerufen, den amerikanischen Präsidenten zu begrüßen, aber sie hätten niemanden zwingen können, wirklich da und freundlich zu sein.

★

Die auf der Straße stehenden Völker sind es gewesen, die den Politikern auch einen großen Teil der Befürchtungen darüber abgenommen haben, daß Amerika den einen oder anderen europäischen Staat gewissermaßen verkaufen könnte. Sie haben, wohl aus eigener nationaler Sicht, aber nicht weniger der Tatsache bewußt, daß die Fahrt Eisenhowers durch ihr Land eine von mehreren Stationen gewesen ist, Amerika mit Vertrauen überschüttet. Wer will, kann sich aus den Pointen der Begrüßungs- und Abschiedsreden und aus mancher-

lei anderem eine Skala darüber anlegen, wer den Amerikanern unter den europäischen Völkern heute am nächsten steht — und auch darüber, welches europäische Volk den Amerikanern gewissermaßen auf Duzfreundschaft nahestehen möchte. Doch die Massen an den Straßen Eisenhowers haben viel zu der Erkenntnis beigetragen, daß die innereuropäischen Rivalitäten geringfügig gegenüber der gemeinsamen Verbundenheit mit Amerika sind.

★

Natürlich drückt sich die aus so verschiedenen nationalen Temperamenten gewachsene europäische Zuneigung zu Amerika als die Zuneigung zum starken und reichen Mann aus. Aber wenn bisher eine sich bemitleidende Betrachtungsweise mit Achselzucken dies damit entschuldigen mochte: was bleibt uns verarmten, klein gewordenen Europäern anderes übrig, als uns dem üppigen und wohlhabenden Mann aus Übersee in die Arme zu werfen — so hat das Volk der europäischen Staaten jetzt aus sehr viel handfesteren Empfindungen heraus Amerika die Führungsrolle übertragen. Es anerkennt Reichtum, wirtschaftliche Kraft und politische Macht als Eigenschaften, von denen die Vereinigten Staaten zunehmend mehr als nationale egoistischen Gebrauch machen. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat auf seiner Reise viel dazu getan, seine europäischen Gastgeber in keinem Augenblick als Bittsteller oder arme Verwandte erscheinen zu lassen. Das amerikanische Engagement in Europa trat damit stärker, als es die offizielle Politik bisher wahr machen konnte, als eine Aufgabe der moralischen Verpflichtung in Erscheinung.

★

Als Eisenhower seine Einladung an Chruschtschow schickte, hat er an ein sowjetisch-amerikanisches Gespräch gedacht. Er könnte nicht als der Führer des Westens mit Chruschtschow sprechen: dies glaubte der amerikanische Präsident, bevor er seine Fahrt durch Europa angetreten hatte. In der Absicht Chruschtschows lag es ebenfalls, das Zwiegespräch der östlichen mit der westlichen Welt-

macht zu bekommen. Die europäischen Völker aber haben in den letzten zehn Tagen Eisenhower eine sehr viel größere Vollmacht gegeben.

Macmillan gegenüber mit Betonung, aber für alle europäischen Teilnehmer berechnet, hat Eisenhower erklärt, daß Amerika keinen Alleingang gehen wird. Es ist die Absage des Amerikaners an die bis vor kurzem grassierende Vermutung, Eisenhower könnte sich auf Chruschtschows Angebot, die Welt in die amerikanische und die sowjetische Interessensphäre zu teilen, einlassen. Die europäischen Begegnungen Eisenhowers machen das Chruschtschow-Konzept nun von vornherein unmöglich; denn jetzt hat es der Reisende aus dem Kremel mit dem legitimen Wortführer der westlichen Welt zu tun. Das europäische Vertrauen für das Eisenhower-Amerika und die Bestimmtheit, mit der der Präsident es hier zurückgegeben hat, werden Chruschtschow in Amerika begegnen, wie er es nie zuvor getroffen hat. Die europäisch-atlantische Solidarität hat einen Höhepunkt erreicht. Chruschtschow mag im dialektischen Umgang mit seinen Gesprächspartnern von morgen geschickter und verwegener sein. Aber die politische Geschlossenheit der freien Welt konnte nie einer sichereren und selbstbewußter vertreten als jetzt der amerikanischen Präsident. Die Fahrt Chruschtschows kann, entgegen den Erwartungen, die der Reisende vor Wochen an sie knüpfte, nun zu einem schweren Gang für ihn werden. Wir hoffen — zu einem Gang für eine echte Entspannung.

Übereinkommen in Kairo

Kairo (ap). König Saud von Saudi-Arabien und der Staatspräsident der Vereinigten Arabischen Republik, Nasser, sind bei ihren Verhandlungen in Kairo übereingekommen, aktiver als bisher gegen kommunistische Einflüsse in der arabischen Welt vorzugehen. Wie weiter aus Kairo bekannt wird, haben sich beide Staatsmänner dafür ausgesprochen, die irakische Regierung so lange zu isolieren, bis die Kommunisten im Irak aus den maßgeblichen Stellen entfernt seien.

Die Aufteilung der polnischen Beute

Tagebuchaufzeichnungen aus den letzten Septembertagen 1939

DT. Aus dem Kriegstagebuch unseres W.P.-Mitarbeiters veröffentlichten wir heute seine Aufzeichnungen über den Polenfeldzug. Als Gefreiter war er Augenzeuge des Kampfes deutscher und sowjetischer Verbände gegen die von zwei Seiten eingeschnürten polnischen Truppen.

17. 9. 1939

Am Nachmittag stürmt das MG-Bataillon, von den Fahrzeugen abgesehen, Lublin. Große Verluste. Die Kompanie wird neu gegliedert nach den Anordnungen vor Lublin. Weiterfahren nach Trawniki, um den Schutz der Übergänge über einen Fluß zu übernehmen.

20. 9. 1939

Neuer Einsatz. Die 4. Division greift Chelm an. Wir tasten uns langsam vor. Dörfer brennen. Beschuß von allen Seiten. Im Straßengraben kriechen wir vorwärts. Dann oben auf der Böschung, viele Polen hetzen über das freie Feld parallel zu uns. Wir nehmen sie unter Feuer. Es sieht aus, als wüßten sie nicht, ob sie vorwärts oder rückwärts sollten. Tapfere Leute. Baumschützen decken uns ein.

Plötzlich Befehl, zurückzugehen. Wir wissen nicht, was los ist. Vier Dörfer brennen rings um uns. Wir befolgen den Befehl, obwohl wir ihn für unrichtig halten. Gerüchte werden durchgerufen. Seit 15 Uhr sei Waffenstillstand. Zehn Mann aus unserer Kompanie fielen an diesem Tag vor 15 Uhr. Endlich bei den Kraftfahrzeugen anordnung, wo wir erfahren, daß die Russen in Polen eingerückt sind und alles Land östlich der Weichsel zu besetzen hätten.

Ja, es stimmt doch: die Russen schlossen mit Hitler einen Vertrag, nun sind sie unsere Alliierten...

21. 9. 1939

Wir sichern die Brücke über den Wiepr. Die polnische Armee löst sich auf. Von Panik vor den anrückenden Russen ergriffen, flieht sie durch unsere vordere Linie nach Westen. Die armen Teufel wollen sich bei uns vor den Sowjets in Sicherheit bringen. Wir lassen sie durchsickern. Verteilen an sie Zigaretten.

Ablösung. Zurück zum Bataillon, das Wagenburgen auf freiem Feld aufgefahren hat und dort kampiert. Immer noch Gesprächsstoff: die Russen. Ohne ihre Hilfe hätten wir noch Verluste auf uns nehmen müssen, harte Kampftage. Nun ist die polnische Armee, von Ost und West in die Zange genommen, am Ende.

Quartier in einem Dorf. Die Leute sind freundlich. Am Abend höre ich Rundfunk. 20 Uhr 15 gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt, daß der Feldzug in Polen beendet sei. Das danken wir auch den Russen, sagt der Kompaniechef.

25. 9. 1939

Es regnet. Wir sind an der Weichsel. Wir übernehmen die Sicherung der Brücke bei Annapole, die von Pionieren erbaut wurde. Unterkunft in einem Gutshaus. Ich erhalte den Auftrag, mit dem Krad über die Brücke zu fahren und drüben in den Dörfern östlich der Weichsel Plakate anzukleben. Aufschrift in Deutsch und Polnisch: Der Übergang über die Weichsel ist verboten.

Tolle Kradfahrt auf verschlammten Wegen. Kein Pole darf vor den Russen über die Weichsel in unser Okkupationsgebiet fliehen, hat der Chef gesagt. Deshalb die Plakataktion. Ich finde sie widerlich.

26. 9. 1939

Auf einem Rittergut bei Ozarow. Viele Polen versuchen trotz Verbots über die Weichsel zu uns zu gelangen. Wir lassen sie durch, wenn die Offiziere nicht da sind. Es ist gegen den Befehl, aber sie tun uns leid. Schrecklich, so eine Demarkationslinie mitten im eigenen Land.

Noch keine Russen an der Weichsel, aber viele polnische Flüchtlinge — Zivilisten, Soldaten, ein Elendszug. Sie sagen, wir sollten sie vor den Russen

schützen. Von der Roten Armee noch keine Spur. Sie lassen sich Zeit, sagt der Chef. Abends zünden wir ein Lagerfeuer an und tanzen mit jungen polnischen Landarbeiterinnen. Sie sind sehr hübsch.

29. 9. 1939

Neuer Einsatz. Bei Lublin soll wieder gekämpft werden. Die Russen hätten Schwierigkeiten mit den Polen, erfahren wir, die sich ihnen nicht ergeben wollen. Jetzt sollen wir den Vormarsch der Roten Armee unterstützen. Wir setzen uns in Marsch, fahren über die Weichsel in das den Russen zugesprochene Gebiet.

Lublin. Halt. Plötzlich ein russischer Panzerspähwagen, der spazierenzufahren scheint. Ein Offizier steigt aus, kommt auf uns zu, grüßt. Wir versuchen, uns zu unterhalten. Ein Sudetendeutscher, der tschechisch spricht, macht recht und schlecht den Dolmetscher. Der Russe ist sehr höflich, als er unsere Waffen sieht, ist er sogar begeistert. Das DM 34 hat es ihm angetan. Dann fährt er nach Osten wieder davon.

30. 9. 1939

Die Rote Armee habe noch Kämpfe mit den Polen, hat der Russe uns gesagt. Man freue sich über unsere Waffenhilfe. Dann fahren wir wieder westwärts, vorbei an endlosen Kolonnen mit Flüchtlingen, die wie wir nach Westen wollen. Nachts beziehen wir Stellung auf einer kahlen Höhe. Es ist sehr kalt.

Der Kompaniechef gibt bekannt, daß die neue Grenze zwischen dem Großdeutschen Reich und der Sowjetunion nun endgültig und für alle Zeiten festgelegt sei. Diese Grenze sei nicht die Weichsel, sondern liege viel weiter östlich. Wir sind froh, daß nun endlich alles vorüber ist. An einem Waldrand entdecken wir zwei abgestellte Flugzeuge. Wir vernichten sie mit Handgranaten.

Neuer Auftrag an MG-Bataillon 7: Wälder bei Sandmierz

Fortsetzung auf Seite 4

Für Beziehungen zu Polen

Nichtangriffspakt wäre gegenwärtig „unrealistisch“

W. Bonn (Eigenbericht). Der Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, Mommer, hat die Bundesregierung noch einmal aufgefordert, diplomatische Beziehungen zu Polen aufzunehmen. Mommer, der an der Konferenz der Interparlamentarischen Union in Warschau teilgenommen hatte, sprach sich gegen das Angebot eines Nichtangriffspaktes aus, das er unrealistisch nannte, ein solches Angebot würde nur zu Vergleichen mit Hitler führen, weil auch das nationalsozialistische Deutschland einige Zeit vor

dem Angriff auf Polen einen Nichtangriffspakt abgeschlossen habe. Nach Mommers Ansicht herrscht in Polen wirkliche Furcht vor dem Wiedererstehen einer deutschen Militärmacht. Das werde nicht nur von der polnischen Propaganda behauptet. Nur durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen könne das Verhältnis zwischen Polen und der Bundesrepublik gebessert werden, weil man nur auf diesem Wege größeres Vertrauen zwischen den Staaten entstehen lassen könne.

Gefängnis für SSD-Spitzel

Der ehemalige Referatsleiter Werner erhielt 2 1/2 Jahre

Berlin (Eigenmeldung). Der ehemalige Referatsleiter beim Westberliner „Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen“, Dr. Kurt Werner, wurde wegen landesverräterischer Beziehungen zum sowjetzonalen Staatssicherheitsdienst (SSD) vom Westberliner Kammergericht zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. 7500 DM, die der Angeklagte vom SSD für seine Spitzeldienste erhalten hatte, zog das Gericht ein.

Dr. Werner, der seit 1953 Hauptbuchhalter bei der

„Reichsbahn-Union“ in Ostberlin gewesen war, hatte im April 1956 die Leitung des „Referats Volkseigene Betriebe“ beim Untersuchungsausschuß in Westberlin übernommen. Beim Herüberschleichen seiner persönlichen Habe aus Kleinmachnow (Sowjetzone) nach Westberlin wurde er vom SSD festgenommen und zur Mitarbeit verpflichtet. Dr. Werner traf sich regelmäßig in Ostberlin mit Beauftragten des Staatssicherheitsdienstes. Im Dezember 1958 wurde er als Spitzel entlarvt.

Rasche Beförderung der „22er“

Strauß und Erhard über Wehreffassung einig

W. Bonn (Eigenbericht). „Für den Jahrgang 1922 wird es keine Kasernenhofausbildung mehr geben, das verspreche ich Ihnen, und wir werden auch mit Beförderungen nicht kleinlich sein.“ Mit diesen Worten stellte der Sprecher des Bundesverteidigungsministeriums, Oberst Schmückle, den 15 000 37jährigen, die im nächsten Jahr zu vierwöchigen Wehrübungen einberufen werden sollen, eine rosige Soldatenzeit in Aussicht.

Gleichzeitig teilte er mit, daß sich Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard und Bundesverteidigungsminister Strauß in

einem Gespräch darüber einig waren, möglichst auf freiwillige Bewerbungen zurückzugreifen und zwangsweise Einberufungen auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken. Erhard habe anerkannt, daß das Verteidigungsministerium bisher rein zeitlich nicht in der Lage gewesen sei, die erforderlichen Spezialisten für die Territorialverteidigung auszubilden, und daß junge Reservisten für diese Aufgaben noch nicht in Frage kämen. Die Angehörigen des Jahrgangs 1922 sollen nur in Garnisonen in Nachbarschaft ihrer Heimatorte Dienst tun und nur in der Territorialorganisation oder im Nach-

Die Aufteilung . . .

Fortsetzung von Seite 3

an der Weichsel durchkämmen. Der Krieg geht also weiter.

In den Wäldern. Wir machen viele polnische Gefangene.

6. 10. 1939

Vorstoß zum Bug. Der Kompaniechef sagt: „Die Russen kommen mit den Polen nicht zurecht, wir müssen ihnen helfen, damit endlich Ruhe wird.“ Unwillig machen wir uns gefechtsbereit. Aber Befehl ist Befehl. Wir sind jetzt auf dem Terrain, das den Russen zugesprochen ist. Eine kleine Stadt. Es regnet. Keine Polen zu sehen.

Mittags treten wir auf dem Marktplatz an, um eine Führerrede zu hören. Auf dem Balkon eines Hauses steht ein Radioapparat. Hitler spricht vor dem Reichstag. Bilanz des Polenkrieges: 10 552 Gefallene, 30 000 Verwundete, 3000 Vermißte. Hitler bedankt sich bei uns. Wir schweigen.

Befehl von der Division: „Die Russen brauchen unsere Hilfe nicht mehr. Der polnische Widerstand ist von der Roten Armee zerschlagen.“

Wir verlassen die kleine Stadt. Sie wird nun sowjetisch. Die Leute wissen es, sie stehen stumm am Straßenrand. Einige fliehen uns an, sie mitzunehmen, aber das ist verboten.

schubwesens verwendet werden.

Der Generalinspekteur der Bundeswehr, General Heusinger, versicherte in einer Pressekonferenz in Bonn, daß die Einberufung einer bestimmten Anzahl kriegsgedienter Soldaten — auch anderer Jahrgänge, die später erfaßt werden sollen — nur als „Notmaßnahme“ für eine gewisse Übergangszeit gedacht sei. Der Aufbau einer vollständigen Territorialorganisation für die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen, die Heimatluftverteidigung und das Nachschubwesen seien in Friedenszeiten viel zu kostspielig und zu schwierig. Man müsse sich daher mit der Aufstellung von Kadern begnügen. Die Kader der Territorialorganisation umfassen zur Zeit etwa 12 000 Mann; sie sollen allmählich bis auf 25 000 Mann aufgefüllt werden.

Wie empfängt Amerika Chruschtschow?

Nur die Hälfte der Bevölkerung mit dem Besuch einverstanden

St. New York (Eigenbericht).

Vor kurzem legte eine der üblichen und bekannten Gallup-Umfragen dem amerikanischen Volk (bzw. einer als repräsentativ geltenden Auswahl) die Frage vor, ob Chruschtschows Besuch in den Vereinigten Staaten für nützlich und wünschenswert gehalten werde oder nicht. 50 % der Befragten äußerten sich zustimmend, 36 % waren ablehnend und z. T. leidenschaftlich gegen, und der Rest schwankte oder enthielt sich der Ansicht. Inzwischen mag sich dieses Stimmverhältnis ein wenig zugunsten der „Pro“-Gruppe verschoben haben, einfach weil man sich mit dem Besuch als einer unumstößlichen Tatsache abfindet. Aber die Regierungsorgane, die die Verantwortung für Chruschtschows persönliche Sicherheit wie auch für den allgemeinen politischen Erfolg des gesamten gewagten Unternehmens tragen, geben sich damit noch nicht zufrieden.

Vorbeugend hat Präsident Eisenhower das Volk aufgefordert, den sowjetischen Staatsmann ruhig, würdig und höflich zu empfangen, und hinter den Kulissen wurden (und werden immer noch) die Leiter der Vereine und Komitees antikommunistischer Flüchtlinge aus Ungarn, Rumänien, den baltischen Republiken usw. nachdrücklich aufgefordert, feindliche Demonstrationen zu vermeiden und ihre Anhänger zu Ruhe und Würde aufzufordern.

Bittgottesdienste

Ob das alles fahrplanmäßig gelingen wird, ist zweifelhaft, wenn auch Versprechen der unter Druck gesetzten Flüchtlings-sprecher in diesem Sinne vorliegen. Vermutlich werden die radikaleren Pläne, wie etwa ein Aufmarsch von vierzehn Särgen wo immer Chruschtschow sich zeigt (symbolisch für die vierzehn unterworfenen osteuropäischen Völker) allesamt abgeblasen oder von der Polizei abgefangen werden. Aber mildere Demonstrationen, vermutlich in der Form von massenhaften Bittgottesdiensten in Tausenden

von amerikanischen Kirchen und Synagogen für die Opfer der Kreml-Diktatur werden aller Voraussicht nach wohl doch abgehalten werden. Freilich ist zweifelhaft, ob eine solche Form der Gegendemonstration auf den Diktator irgendwelchen Eindruck machen wird.

Eher ließe sich denken, daß die gelegentlich lancierte Parole — die freilich von keinem zentralen Generalstab ausgeht, sondern sich mehr in spontanen Leserbriefen an Zeitungen usw. äußert — einer kompletten Nichtbeachtung Chruschtschows diesen treffen müßte: Die Idee ist etwa, ihn durch menschenleere Straßen fahren zu lassen und ihm, wo immer die Öffentlichkeit Gelegenheit dazu hat, den Rücken zu kehren und Interesselosigkeit an seinem Besuch zu demonstrieren.

Gewerkschaften geteilter Meinung

Präsident Eisenhower, der die Initiative zu Chruschtschows Besuch ergriffen hatte, ist über solche Pläne, die ja in der Tat reichlich unhöflich sind, recht unglücklich. Er hat aber nicht verhindern können, daß ein so einflußreicher Mann wie George Meany, der Vorsitzende des amerikanischen Gewerkschaftsverbandes „American Federation of Labor“, eine solche Haltung befürwortet und sich jedenfalls gegen eine Einladung Chruschtschows zum Gewerkschaftskongreß, der gerade gleichzeitig in San Francisco stattfindet, ausgesprochen hat. Einige andere Gewerkschaftsführer sind allerdings der Ansicht, daß es Chruschtschow im Gegenteil guttun würde, einmal freie Arbeiter in ihren selbstgewählten Organisationen bei ihren Beratungen beobachten zu können.

Das ist ein Gedankengang, der sich überhaupt mehr und mehr durchsetzt; „es wird Chruschtschow guttun, dies und jenes mit eigenen Augen zu sehen: amerikanische Mittelstandssiedlungen, amerikanische Farmgenossenschaften, Schulen und Ferienheime für Kinder, Krankenhäuser in Arbeitervier-

teilen, kleinstädtische Wochenmärkte und Studenten auf dem ‚Campus‘ ihrer Colleges und Universitäten.“ Aus diesem Gedankengang heraus, der ein Mittelglied zwischen selbstbewußtem amerikanischem Patriotismus und einer primitiven politischen Naivität zu sein scheint, haben sich unzählige Amerikaner letztlich an das Staatsdepartment, an das Weiße Haus, an ihre örtlichen Senatoren und Kongressabgeordneten gewandt, mit der Bitte, sie, ihre Häuser, Fabriken, Sportplätze, Forschungslaboratorien oder was es immer sei, doch in Chruschtschows Programm einzubauen, damit „Chruschtschow endlich das wahre Amerika kennenlernen kann.“

Nun weiß niemand, ob der Diktator — wie die meisten Diktatoren der Geschichte — schlecht informiert ist und nur einseitige und gefärbte Berichte vorgelegt bekommt oder ob nicht die Vorführung Amerikas verlorene Liebesmühe ist, weil die festen Vorurteile und die starren Denkformen des historischen Materialismus jeden Versuch, die freie Welt zu demonstrieren, hinaufällig machen.

Immerhin will man den Versuch wagen: Chruschtschow wird ein „typisches“ Industriegebiet zu sehen bekommen und ein „typisches“ Farmland sowie eine typische Großstadt, San Francisco oder Detroit. Aus Sicherheitsgründen wird sein Aufenthalt in der brodelnden Weltstadt New York auf eine Ansprache an die Generalversammlung der „Vereinten Nationen“ beschränkt werden. Die verbleibenden vier Tage seines Amerikaufenthaltes wird er als Gast Präsident Eisenhowers verbringen, teils in Washington und teils in einem abgelegenen stillen Ferienplatz außerhalb der Stadt.

Die zahlreichen offenen Fragen werden sich in wenigen Wochen leichter beantworten lassen als heute, da Chruschtschows Amerikabesuch noch einer mathematischen Gleichung mit mehr als einem Dutzend Unbekannten ähnlich sieht,

„Margarine gesünder als Butter“

Aufzeichnungen über Ereignisse und Stimmungen in Mitteldeutschland

B. Berlin (Eigenbericht)

Die Einschränkungen des Reiseverkehrs dienen der SED als wirkungsvolle Unterstützung für ihre Propaganda. So werden zahlreiche Neuerungen, die vom Westen kopiert sind, als eigene Erfindungen herausgestellt und die SED-Presse kann weiterhin die westdeutschen Kohlenhalden den gut eingerichteten Betriebskindergärten gegenüberstellen. Sie kann von Militarismus und Fachsismus berichten, ohne ein Gesamtbild vom Leben in der Bundesrepublik zu vermitteln.

LEIPZIG

Politische Diskussion. Mit westdeutschen Messegästen diskutierte der frühere Korrespondent des „Neuen Deutschland“ in Bonn, Dr. Dengler, im Präsidium des Nationalrates, unter der Losung „Bonner Militarismus bändigen“. Die Aufforderung, beide Seiten sollten sich in der Mitte treffen, kontierte er mit der Feststellung: „Das ist ein großer Irrtum! Wir geben nicht im geringsten dem deutschen Militarismus nach! Unseren westdeutschen Gästen werden wir weiter sagen: Wenn sich in Deutschland etwas ändern soll, dann müssen sich die Westdeutschen von diesem Adenauer-Staat trennen, von einem Staat, der den Weltfrieden gefährdet.“

Meldepflicht für Messe. Die „Leipziger Volkszeitung“ erinnert daran, daß sich jeder Besucher polizeilich anzumelden hat, auch wenn der Aufenthalt weniger als 24 Stunden dauert. Wörtlich heißt es: „Alle bei Privatpersonen wohnenden Messegäste sind in die Hausbücher, Spalte ‚besuchsweser Aufenthalt‘, einzutragen. Der Hausbuchbeauftragte ist verpflichtet, in die Personalausweise der Messegäste Einsicht zu nehmen. Die Messegäste aus dem Ausland, der Deutschen Bundesrepublik und Westberlins sind auf ihre Meldepflicht im Ausländertreff bzw. in den anderen genannten Meldestellen hinzu-

weisen“. Wer gegen die Meldebestimmungen verstößt, kann bestraft werden.

Werbung per Flugzeug. Der Spruch „Sahna bringt Gesundheit und Kraft“ erschien am 1. September am Himmel von Leipzig. Ein Hochdecker warb für Margarine. Die Ärzte Leipzigs weisen auf Versammlungen

Wohnungen geplündert

Berlin (upi). Ein Abteilungsleiter des Erfurter Wohnungsamtes und drei weitere Personen haben sich gegenwärtig vor dem Erfurter Bezirksgericht wegen aktiver und passiver Bestechung sowie der Plünderung von Flüchtlingswohnungen zu verantworten. Wie das Thüringer SED-Organ „Das Volk“ mitteilt, wird dem Abteilungsleiter vorgeworfen, er habe aus den Wohnungen von „Republikflüchtigen“ Möbel, Wertsachen, Wäsche und Kleidung „in großem Ausmaß“ gestohlen.

und in der Presse darauf hin, daß es gesünder ist, Pflanzenfette zu essen als Butter. Damit soll der zu große Butterverbrauch in Mitteldeutschland gesenkt werden.

BAUTZEN

Schießsport und Massensport! Unter dieser Losung werden in der Zone Fachausschüsse eines Deutschen Schützenverbandes gegründet. In Bautzen fanden die Kreismeisterschaften im Sportschießen statt. 80 Sportschützen kämpften drei Tage um den Titel eines Kreismeisters. In der „Sächsischen Zeitung“, Stadtausgabe Bautzen, wird über die Bedeutung dieser Schießausbildung und der Wettkämpfe erklärt: „Durch die Ausbildung und Tätigkeit in den einzelnen Sektionen der GST und der Sportorganisationen sollen die Sportschützen nicht nur die persönliche Leistung steigern, sondern auch lernen,

die DDR zu lieben und gegen alle Feinde zu verteidigen.“

Jeder erlernt einen zweiten Beruf. Das Institut für Berufspädagogik beschäftigt sich mit der „sozialistischen Berufsausbildung“. Es sollen die Ansichten widerlegt werden, daß ein Beruf genüge. Die stürmische Entwicklung der Technik verlange von einem Dreher z. B., in Kürze auch als Elektriker zu arbeiten, weil die Vollautomatisierung größere technische Stufen verlange.

MAGDEBURG

Leserbrief in der „Volksstimme“. Die Versorgung des Stadtrandgebietes Nordwest mit Brot und Brötchen, insbesondere mit Konditorwaren ist mehr als mangelhaft. Auch die Versorgung mit Gemüse ist sehr dürftig. Wenn das Gemüse in dem Laden eintrifft, ist es zumeist welk, verschrumpelt, vergammelt.

Käuferschlangen nach Kartoffeln. Vor den Lebensmittelgeschäften stehen jeweils nach Aufruf von 2 kg Kartoffeln lange Schlangen. Die Zuteilung ist auch nach Aufhebung der Rationalisierung beibehalten. Jeder Bürger bekommt für den Winter 2½ Zentner Einkellerungskartoffeln.

HALLE

Schmuck zum Staatsfeiertag. Das Jugendkaufhaus am Markt verkauft Embleme 10. Jahrestag SED, DFD, GST, FDJ, DTS, DDR, Illuminationsbecher, Friedenstauben, Buchstabensätze, Luftballons und Goldranken.

Stadt ohne Sitzenbleiber. Als gutes Ziel für den 10. Jahrestag der Zonenrepublik gilt, sich zu verpflichten, das Klassenziel zu erreichen. Pioniere müssen im Raketentempo arbeiten und sollen sich gesellschaftlich, politisch, sportlich und kulturell betätigen. Kinder einer Schule bekamen den Auftrag, zum Schulbeginn jeder einen Mauerstein zum Bau eines Rinderoffenstalls mitzubringen. Die Steine hatten viele auf Baustellen mitgenommen.

Schlesien - Ostpreußen - Pommern

Zum Tag der Heimat: Streifzug durch deutsches Land

Ob der Vater ein schlesischer Edelmann war oder ein masurischer Bauer, Heimat ist Heimat, Heimat ist für jedermann das gleiche, Ziel aller Erinnerungen. Wir alle wissen, daß das Unheil, das vor 20 Jahren begann, Schuld und Schicksal in sich barg. Wir werden das nicht vergessen dürfen.

Aber wir dürfen nicht vergessen, daß Unrecht selbst dann Unrecht ist, wenn es nach einem verlorenen Kriege geschieht. Wer ist denn nun eigentlich Militarist, derjenige, der behauptet, daß die Stadt Kants, Königsberg eine deutsche Stadt war oder der, der diese Stadt in seinen Besitz nahm, sie sowjetisierte und sie Kaliningrad nannte? Auch das Unrecht, das der Sowjetunion und Polen zugefügt wurde, soll und muß zugestanden werden, aber muß Unrecht mit Unrecht vergolten werden?

„Revanchist“, das ist das Wort, das heute — leider auch in der Sowjetzone — fortwährend gegen die Menschen gerichtet wird, die ihre Heimat lieben, weil sie in tiefster Seele treu sind. Sie haben nie ein Hehl aus ihrer Heimatliebe gemacht, aber sie haben in gleicher Offenheit im Einklang mit der deutschen Regierung erklärt, daß sie auf jedwede Anwendung von Gewalt verzichten wollen. Aber das Problem muß doch einmal gelöst werden, in Frieden und Eintracht und im Interesse aller.

Aus Goethes Tagebüchern

Ob die Tschechen noch ein zweites Mal die Deutschen aus dem Sudetengebiet vertreiben würden, ist sehr zweifelhaft; freilich muß man den Haß von damals und die Begierde auf deutsches Eigentum in Rechnung stellen. Dieser Haß hat bis jetzt auch in Polen vernünftige Lösungen nicht zugelassen, der Haß und der Kommunismus. Im Westen haben die Grenzen ihren trennenden Sinn verloren. Im Osten sind die Grenzen dicht und werden jeden Tag dichter. Auch Polen gehört zu Europa; sollte es hier nicht europäische Lösungen geben, die eine Zusammenarbeit zum Ziele haben?

Es ist geradezu trostlos, wenn man im Vergleich mit

heute an das kulturelle Zusammenleben im vorigen Jahrhundert denkt. Man lese einmal in Goethes Tagebüchern nach, was ihm und uns Karlsbad und Marienbad (die Marienbader Elegie) schenkte. „Von allen Gegenden Deutschlands sind Menschen da.“ Da ist nicht die Rede von deutschen oder tschechischen Problemen, auch nicht von der Unterdrückung irgendwelcher Völkerschaften. Man liest diese Stellen nur durch Zufall, da schwärmt Goethe von einer polnischen Pianistin, der Madame Szymanowska, und an Ottilie von Goethe schreibt er von einer sehr artigen Polin, die ihr sehr hätte gefallen mögen.

Müssen wir nicht auch an Herder denken? War sein Werk nicht viel mehr als die heutigen Verträge über einen Kulturaustausch?

In Schlesiens Wäldern

Man möchte die Wunden nicht wieder aufreißen, aber den Hitler-Stalin-Pakt mit der neuen Teilung Polens kann man nicht verschweigen, und die Abtrennung der Gebiete an der Ostgrenze Polens ebensowenig. Das waren keine Friedensmethoden.

Es ist an uns, unseren Willen zu einer Bereinigung der deutsch-polnischen Verhältnisse deutlich zu machen. Aber das bedeutet nicht und kann nicht bedeuten, ein Heimatelebnis zu vergessen und zu verleugnen. Das gilt für Alte und für Junge, es gilt für die, die in der deutschen Heimat im Osten lebten und wirkten, und es gilt in gleicher Weise für alle Deutschen, denen der Osten zum unvergeßlichen Erlebnis wurde.

Schon vor den beiden Weltkriegen wanderten wir im Glatzer Bergland und im Riesengebirge. Hier war es die sagenreiche, spukhaft erscheinende Gegend, dort das Erlebnis des deutschen Waldes. In den schlesischen Wäldern wurde Eichendorff geistiger Besitz. Was

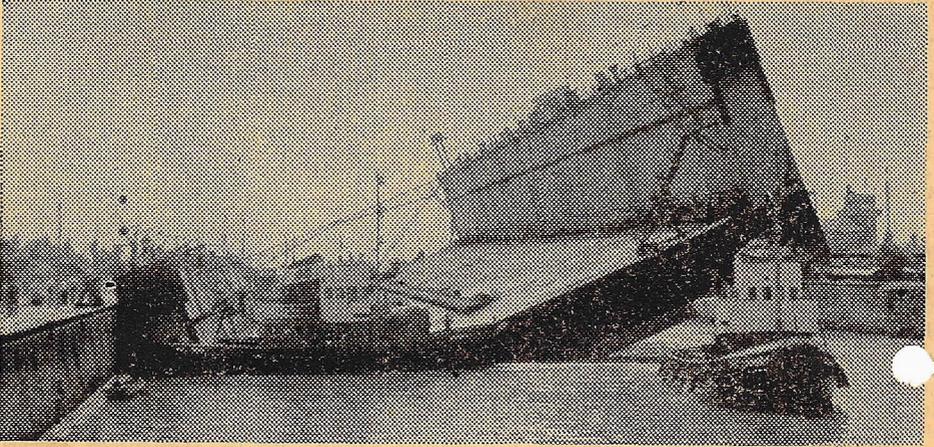
Eichendorff wohl 1809 — also vor 150 Jahren — nach seiner Rückkehr in die Heimat über sich niederschrieb, könnte die schöne, reine, liebende Inschrift seines ganzen Lebens sein. „Über mich übt die Heimat und die schöne Zeit wieder ihre alte Zauberei. Das Herz weit und hoffnungsreich, das Auge frei und fröhlich, ernste Treue erfrischend über mein ganzes Wesen, so ist mein Sein.“ Das ist Heimatliebe und Heimat-treue im deutschen Osten, frei von Nationalismus.

Als Wandervogel wanderten wir im hügelreichen Böhmen, an der Kurischen Nehrung und wir paddelten in den masurischen Seen. Im Herbststurm trugen uns die Segelboote über den Spirding. Die Kirchen aus der Ordenszeit sprachen zu uns. So erlebten wir haßlose Jahre. Auch als nach dem Vertrag von Versailles die Abstimmung eine Auseinandersetzung notwendig machte, da lag darin ein Bekenntnis zur Heimat, aber kein Haß gegen Polen. Wenn das in Teilen Oberschlesiens anders aussah, so war das die Schuld Korfantys und seiner Hintermänner, die einen Aufstand und keine Abstimmung wollten.

Nach dem zweiten Weltkriege sollte dann nicht mehr gelten, was nach dem ersten galt, was damals gewissermaßen als geistiger Gewinn, als Krönung des Völkerrechts bezeichnet wurde; das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Man soll aber darauf verzichten, den einen Revanchisten zu nennen, der an diesem Recht festhält. Es gibt kein Recht von 1919 und ein anderes von 1945.

Aber es gibt Gerechtigkeit und Lösungsmöglichkeiten, die allen nützen. Darüber muß man sprechen können — auch in Warschau. Aber wir müssen Geduld haben, bis Einsichten gewachsen sind. Und Treue zur Heimat am Tage der Heimat bis zum Tage der Verständigung.

Herausgeber: Deutschland-Verlag GmbH, Berlin-Tempelhof 1, Manfred-von-Bichthofen-Str. 2



BILDER DER WOCHE. Oben: Mit Schlagseite mußte ein 30 000-Tonnen-Trockendock durch die Schleusenkammer von Bremerhaven bugsiert werden, da es selbst für die größte Schleusenkammer des Kontinents um einige „Hutnummern“ zu groß war. — Unten: Mit einem Festakt in der Kongreßhalle und einem Serenadenkonzert vor dem Schöneberger Rathaus (unser Bild) wurde das 3. Chorfest des Allgemeinen Deutschen Sängerbundes in Berlin eröffnet.

